

Einmarsch in Helsingfors.

Weitere Kämpfe an der Lys.
Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 15. April 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde an der Lys kam es vielfach zu erbitterten Nahkämpfen. Südwestlich von Nieuweterke, sowie zwischen Baileul und Merris wurden englische Maschinengewehre geäußert, ihre Besatzung gefangen. Gegenangriffe, die der Feind aus Baileul heraus und nordwestlich von Bethune führte brachen verlustreich zusammen.

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der Somme blieb der Artilleriekampf bei regnerischem Wetter in mäßigen Grenzen.

Osten.

Nach heftigem Kampf mit bewaffneten Banden sind unsere in Finnland gelandeten Truppen, tatkräftig unterstützt durch Teile unsere Seestreitkräfte, in Helsingfors eingerückt.

Der erste Generalquartiermeister
Budendorf.

Ernte Besorgnis in London und Paris.

Der Züricher Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ drahtet aus Paris: „Aus London heimkehrende Neutrale versichern durch die Vorgänge im Westen sei die Stimmung dort sehr gedrückt. In der französischen Kammer gibt man sich keinen Täuschungen mehr über den Ernst der Lage hin. In London, wo man die Wahrheit besser verträgt, bemühen sich auch die Minister nicht mehr, die außerordentlich ernste Lage zu verhüllen. Die jetzigen Schlachten werden als Entscheidungsschlachten angesehen, deren Ausgang viele mit ernster Besorgnis entgegensehen. In London ist die tiefe Enttäuschung über die geringe amerikanische Hilfe allgemein.“

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 16. April 1918.

Dr. Willi Schieferstein ist nach einer telegraphischen Mitteilung seiner Truppe als Leutnant in den letzten Kämpfen im Westen gefallen. Er ist einer der wenigen geborenen Flörsheimer, die seit dem letzten Menschenalter einen akademischen Beruf ergriffen. Schieferstein sollte zuerst Theologe werden. Er besuchte durch Vermittlung des früheren Flörsheimer Pfarrerwalters Herin Strunk das Bischöfliche Konvikt zu Montabaur und das dortige Gymnasium. Ostern 1909 trat er in das Priesterseminar zu Fulda ein. Doch seines Bleibens hier war nicht lange. Noch bevor er seine Einkleidungsstücke erhalten hatte, reiste er wieder ab. Ich erinnere mich genau, wie er oft ganz unglücklich dafar und die dicken Seminar-Mauern anschaute. Es ist eben nicht jeder dafür geschaffen, und was für einen frommt, muß er am besten wissen; und zu was er sich entscheidet, das sollen wir achten.

Er fuhr nach Münster i. B. und studierte dort Mathematik, um sich dem Oberlehrer-Beruf zu widmen. Ein Semester war er auch in München, eines an der Universität zu Göttingen. In Münster legte er sein Staatsexamen ab, und erwartete dort auf Grund einer

Aufruf!

Es ist Ehrenpflicht eines jeden Deutschen an dem Erfolg der

Zeichnung auf die 18te Kriegsanneihe

nach besten Kräften mitzuwirken.

Erfreulicherweise hat Flörsheim bei den seitherigen Zeichnungen tüchtig mitgetan.

Jetzt aber, nachdem uns im Osten der Friede gesichert ist, gilt es unsern Dank zu verdoppeln und dem Vaterland bereitwilligst die Mittel für den bevorstehenden Endsiege auch im Westen zur Verfügung zu stellen.

Mögen besonders alle, welche der Kriegsverhältnisse wegen seither Ersparnisse machen konnten, ihre Gelder zu weiterem Nutzen in die mündelsichere und hochverzinsliche Kriegsanneihe anlegen.

Man warte mit der Zeichnung nicht bis zur letzten Minute.

Zeichnungsfluß: Donnerstag, den 18. April mittags 1 Uhr.

Zeichnungen nehmen kostenlos entgegen:

Nassauische Landesbank-Sammelstelle Flörsheim.

Spar- und Darlehenskasse Flörsheim.

(System Raiffeisen).

Vorschuß-Verein zu Flörsheim

Auskunft, unter Zusage strengster Verschwiegenheit, erteilen gerne folgende Vertrauenspersonen hies. Gemeinde.

Bretz, Rektor

Diehl, Michael, Kassierer

Finger, J. C.

Flesch, Burkhard

Klein, Pfarrer

Noerdlinger, Fritz, Fabrikant

Reimer, Max,

Lauck, Bürgermeister

sowie die Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen Schulen.

schwierigen mathematischen Arbeit den Dokortitel und legte an der Klinger-Oberrealschule zu Frankfurt sein Probejahr als Oberlehrer ab.

Dann kam der Krieg und rief ihn, wie die vielen andere, aus seiner Tätigkeit. Er diente bei der Fußartillerie und rückte mit ihr ins Feld. Er stand mehrmals vor Verdun, ward Witzfeldwebel und nach Absolvierung seines Kurses in Zülpbach Offizier. Vor Ostern ward sein Bataillon bei Amiens eingesetzt. Er war gewissenhaft und waffentreu. So fand sein kostbares und junges Leben den Tod.

Gewiß, er ist ja nur einer von den Vielen, die sterben mußten, es noch müssen. Aber sein Tod ist in erhöhtem Maße tragisch. Er hat sich von Jugend auf mit den Büchern abgequält, hat ebenso wie seine ihm im Tod vorangegangenen Eltern, alles, was er konnte, daran gesetzt, um zum Ziele zu kommen. Er hatte dem Leben alles gegeben, ohne selbst etwas bis dahin vom Leben zu erhalten. Und als es ihm vergönnt gewesen wäre, die Frucht seiner geopfert Jugend zu ernten, ertraste ihn der Tod.

Wir aber wollen seiner in der Geschichte Flörsheims gedenken, weil er ein Flörsheimer Kind ist, das es zu etwas gebracht hatte, und weil er sein Leben geben mußte in dem unseligen Krieg, der den Männern den Tod, den Frauen aber die Verzweiflung bringt.

W. Hofmann.

Das Eisene Kreuz II. Klasse wurde dem Musketier Ludwig Horras von hier verliehen. Der Genannte erhielt die Auszeichnung für tapferes Verhalten vor dem Feinde. Wir gratulieren und wünschen auch diesem Tapferen gesunde und baldige Heimkehr!

Die Pfirsichbäume stehen gegenwärtig im unteren Maintal in voller Blüte. Ihr helles Rot gewährt dem Naturfreund einen erhebenden Anblick. In unserem Kirchengrund blühen nun auch die ersten Pfirsichbäume. Einzelne Bäume stehen bereits in voller Pracht. Bleibt das Wetter günstig, dann gibt es eine sehr gute Steinobsternte.

Von der Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter) wurden auf die achte Kriegsanneihe

18 Millionen Mark

(mit den 7 früheren Kriegsanneihen insgesamt 108 Millionen Mark) gezeichnet.

Neuer Papierausschlag. Wie die Reichsstelle für Druckpapier bekannt gibt, ist ab 1. April d. Js. ein weiterer ganz bedeutender Ausschlag für Zeitungspapier (9.— Mk. für 100 Kilogramm) in Wirkung getreten. Man fragt sich vergeblich, wann und wie diese Schraube ohne Ende einmal zum Stillstand kommen soll.

Zu der vom Kriegsamt nach dem Stande vom 1. Januar 1918 neubearbeiteten Zusammenstellung von Gesetzen, Bekanntmachungen und Verfügungen betreffend Kriegsrückstoffe nebst deren Nachträgen, Ausführungsbestimmungen und Erläuterungen ist das 1. Ergänzungsblatt nach dem Stande vom 1. März 1918 erschienen. Dieses Ergänzungsblatt wird den Beziehern der Zusammenstellung ohne Anfordern kostenfrei nachgeliefert. Sollte die Nachlieferung nicht erfolgen, so ist dasselbe bei der Stelle anzufordern, durch welche die Zusammenstellung bezogen worden ist.

Bring' Dein
Geld in die

Schmiede der Zukunft!

Zeichne die
Achte!

Ein Jahr Krieg mit Amerika.

6. April 1917.

Zwölf Monate sind verstrichen, seitdem die Ver. Staaten von Amerika uns den Krieg erklärten.

Was der Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg unserer Lage im Kriege nachteilig beeinflusst?

Sie haben schon während des ganzen Krieges unseren Feinden gegenüber eine beneidete, gegen uns eine feindliche Neutralität bewiesen. Unsere Feinde konnten aus Amerika beliebig viel Munition, Geschütze, Rohstoffe, Lebensmittel beziehen. Amerika hat ihnen ferner jeden Kredit eingeräumt, ihnen Sympathiebeweise über Sympathiebeweise gegeben. Auf Deutschland kam nichts aus dem Hüllhorn amerikanischen Wohlwollens. So schuf der endliche Eintritt Amerikas in den Krieg für uns keine ungünstigere Lage, stellte uns wirtschaftlich nicht ungünstiger als davor.

In militärischer Hinsicht ist ebenfalls der Eintritt Amerikas in den Krieg bisher für uns nicht fühlbar geworden. Zwar sind inzwischen amerikanische Soldaten an der Westfront erschienen, haben teils als Arbeiter die noch fehlenden gelichteten Reihen unserer Feinde ergänzt, haben auch in vorläufig verschwindendem Umfange als Kämpfer an der Westfront Verwendung gefunden. Von einer entscheidenden Unterstützung unserer Gegner, von einem entscheidenden Eingreifen in den Kampf kann immer noch keine Rede sein. Auch ist infolge des Eintretens Amerikas in den Krieg eine stärkere Unterstützung unserer Feinde mit Kriegsgeldern nicht möglich gewesen; denn schon vor seiner Kriegserklärung hat die amerikanische Rüstungsindustrie für unsere Feinde gearbeitet und ihnen geliefert, was sie konnte. Eine Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit hat sich nicht bemerkbar gemacht; im Gegenteil erfordert die Mobilisierung eines größeren amerikanischen Truppenkontingents zunächst die Verlegung des eigenen Heeres.

Nur um eins sind unsere Feinde infolge des Eintritts Amerikas in den Krieg reicher geworden, das ist die Hoffnung! Das amerikanische Heer soll in Zukunft das Kriegsgesicht der Entente zum Guten wenden und die bisher vergeblich verübte Niederwerfung Deutschlands ermöglichen. Lassen wir unseren westlichen Feinden diese Hoffnung und wenden wir uns der Frage zu, ob der Krieg mit Amerika uns Vorteile und unseren Feinden Nachteile gebracht hat.

Amerika war uns von Beginn des Krieges an ein verfluchter Feind. Wir mußten aber, solange es nicht offene feindliche Handlungen gegen uns beging, Rücksicht auf seine Neutralität nehmen. Wir haben uns vorübergehend in dem Gebrauch der U-Boot-Waffe durch Amerika hindern lassen. Das U-Boot ist diejenige Waffe, mit der wir dem Lebensnerv Englands zuleibe gehen. Mehr noch als unsere Landmacht werden unsere U-Boote an der endlichen Vernichtung der Engländer gearbeitet. Ohne diese Waffe war es unmöglich, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen; denn die ganze Welt mit ihren unerschöpflichen Hilfsquellen stand unter Feinden auf den von ihnen beherrschten Seewegen zur Verfügung. Die aber das Meer fahrenden großen Schiffe unserer Feinde mußten gesichert werden, die Transporte von Lebensmitteln, Kriegsgeldern und Rohstoffen mußten unterbunden werden. Die freie Zufuhr des größten Vorrates der Entente mußte aufhören! Wir waren gezwungen, uns zum ungeschiedenen U-Boot-Krieg zu entschließen.

Nicht diese Entschlossenheit, sondern die Verfolgung einer englischen Niederlage war der innere Grund für den Eintritt Amerikas in den Krieg. Durch die Kriegserklärung Amerikas hörte jede Behinderung im Gebrauch der U-Boot-Waffe auf. Die Folgen waren die feindlichen Seereise, die die feindlichen Völker; der Nachschub stockt, weil seine Regelmäßigkeit unterbunden ist. Die Verpflegung der feindlichen Völker ist gesichert, ihre Lebensmittelschwierigkeiten wachsen. Sie beginnen an eigenen Leiden die Wirkungen des Hungers zu spüren, mit dem sie uns auf die Knie zu zwingen gedachten. Uns kann ihre Blockade nicht mehr schaden, denn heute ist

Deutschland nicht mehr eine große, von Feinden umstellte Festung. Wir sind nach Osten völlig frei. Unsere Grenzen im Osten sind nicht mehr gegen die Zufuhr abgeschlossen. Unsere ganze militärische Kraft aber können wir dem Westen widmen. Immer empfindlicher werden die Wirkungen unserer U-Boote auf unsere Feinde. In dem gleichen Maße, wie wir Vorteile erzielen, erwachsen den Feinden Nachteile. Gewiß ist nicht zu verkennen, daß es den Amerikanern möglich sein wird, nach und nach weitere Truppen und Kriegsgüter an die Westfront zu bringen. Aber heute schreitet uns das nicht mehr. Der Zweifrontenkrieg ist von uns überwunden, die Stärke der Ostfront kann auf die Westfront überführt werden. Die Niederwerfung unserer feindlichen Feinde hat uns in den Besitz einer unübersehbaren Menge ihres Kriegsmaterials, das gleichfalls im Westen verwertet werden kann, geleitet.

Das Fazit des ersten Kriegsjahres mit Amerika steht bei uns auf der Passivseite ein leeres Blatt, auf der Aktivseite ein recht ansehnliches Konto.

Deutsche Truppen in Finnland.

Durch die Landung deutscher Truppen in dem südfinnischen Hafen Hangö ist ein neuer Abschnitt in der Geschichte des jungen finnischen Staates eingeleitet. Es gilt heute, so schreibt die Nordd. Allgem. Ztg., das eben erst aus der Taufe gehobene Staatswesen Finnland vor der großrussischen Bolschewistenflut zu retten, die sich dank der eifrigen Förderung durch die Petersburger Regierung mehr und mehr dem Herzen des Landes genähert hatte, nachdem ihr bereits der Süden zum Opfer gefallen war. In dieser höchsten Not entschloß sich bekanntlich die rechtmäßige Regierung, die vor den Bolschewiken hatte flüchten müssen, Deutschland um Hilfe anzurufen. Für Deutschland lag um so mehr Grund vor, diesem Hilferuf Folge zu leisten, als ihm aus der Entwicklung der Dinge in Finnland eine doppelte Verpflichtung erwachsen war.

In erster Linie mußte Deutschland darauf sehen, daß die Ausführung des Friedensvertrags, der gerade mit Finnland abgeschlossen worden war, nicht durch den Einfall des bolschewistischen Großrussentums gefährdet wurde. Deutschland fiel also hier die Aufgabe zu, dem jungen Staatswesen mit der Grundsatzmöglichkeit auch die Voraussetzungen für eine lokale Erfüllung der Friedensbedingungen zu schaffen. Darüber hinaus jedoch ergab sich für Deutschland die Notwendigkeit, dem Bolschewismus, dessen Ziele die Revolutionierung der Welt ist, eine Schranke zu setzen, wo auch immer es sein mochte. Deutschland erfüllt daher durch seine Hilfe an Finnland nicht allein das selbstverständliche Gebot der Selbstbehaltung, sondern sieht auch dem Drang der Bolschewisten nach den skandinavischen Ländern begegnen einen Riegel vor. Trotz selbst hat in Dänemark und auch sonst wiederholt diesem unterirdischen Drang der von ihm verfochtenen Ideen Ausdruck gegeben und so im voraus jede Abwehr gegen den Bolschewismus geshwächt, ja geradezu herausgefordert. Wenn sich also in der nächsten Zeit auf dem Boden Finnlands unter deutschem Druck eine rückläufige Bewegung des ausbreitungsfähigen bolschewistischen Großrussentums vollziehen wird, so sind die Voraussetzungen für diesen Mißerfolg des Bolschewismus allein von seinen Führern geschaffen worden. Deutschland erfüllt in dieser Entwicklung lebhaft die Aufgaben, die ihm aus der Lage erwachsen sind.

Das gute Gelingen der Überführung des Truppentransportes nach der Südküste Finnlands durch die minenverfündeten Gewässer der nördlichen Ostsee und insbesondere des finnischen Meerbusens ist in erster Linie der geschickten und unermüdbaren Tätigkeit der Minenverbände zu verdanken. Sie haben trotz vielfach schwerer Wetter, Nebels und starker Eisbedeckung wie bei der Ostseeüberquerung wieder Vorzügliches geleistet. Die geschickte Führung in Zusammenarbeit mit den Oberbefehlshabern hat das nominell sehr schwierige

Ansiuern von Hangö erleichtert. Die Stadt und die ihr vorgelagerte Insel befestigte Insel Russarö waren noch im Besitz der roten Garde, und es mußte den vorliegenden Verhältnissen zufolge Widerstand gegen das Einlaufen erwartet werden. Nach einer Fliegermeldung lagen im Hafen zwei in Betrieb befindliche U-Boote. Kommandant Meurer ließ daher am frühen Morgen des 3. April die an der Unternehmung beteiligten Linienboote in geschickter Weise in den Hafen einlaufen. Der vorausgegangene Parlamentär konnte aber bald durch Sternsignale melden, daß die Inselbefestigungen nicht besetzt seien, und die noch auf der Insel befindliche Besatzung der roten Garde sich bedingungslos ergeben hatte. Unter Führung vorausdampfer Sperrboote erreichten mit Eisbrecherhilfe bald die ersten auf Torpedobooten eingeschifften Stoßtruppen die Stadt Hangö. Nach Aushandlung des Hafens auf Minenfreiheit konnte mit dem Einlaufen der Transportdampfer begonnen werden. Auf der Insel Russarö wurden als Hauptarmierung 6 lange, moderne, amerikanische 23,4-Zentimetergeschütze, gefertigt im Jahre 1914 und aufgestellt in den Jahren 1916/17, festgestellt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die mangelhafte Versorgung der Schweiz mit Brotgetreide und Futtermitteln soll nach den Erklärungen der Verbandspresse auf die angebliche Weigerung Deutschlands zurückzuführen sein, die Zufuhren ungehindert passieren zu lassen. Tatsächlich, so schreibt die Nordd. Allgem. Ztg., hat die deutsche Regierung die Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln in jeder Weise begünstigt. Amerika hat aber von den in dem schweizerisch-amerikanischen Abkommen vom 5. Dezember v. J. zugestiegen 240 000 Tonnen Brotgetreide bisher nur einen geringen Bruchteil geliefert. Ein etwa eintretender Lebensmittelmangel in der Schweiz würde aber ausschließlich auf die lächelnde Zögernde und dauernd absichtlich neue Schwierigkeiten schaffende Haltung der Entente zurückzuführen sein.

* In dem vorstehenden Bismarckstein sprach der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis über Krieg und Friedensnot und führte dabei u. a. aus: Es würde eine Täuschung sein, wollten wir glauben, wir hätten mit dem Frieden die geordneten Lebensverhältnisse von 1914 wieder. Wir müßten der Tatsache ins Gesicht sehen, daß wir die Kriegsnote mit in den Frieden nehmen. Wir müssen uns innerlich dazu rufen, daß wir die Friedensnote ertragen ohne Murren. Unser Leben wird auch nach dem Krieg noch unter Zwang stehen. Schmalhaars wird Rückenmeiler bleiben. Die Knappheit und Teuerung wird bleiben, nicht nur mit der Ernährung, sondern auch mit den Kleidern und Schuhen. Unsere große Schuldenlast wird uns zwingen zu einer staatlichen Zwangsverwaltung der Rohstoffe. Ein schlichtes, häusliches Leben wird nach dem Krieg unsere Aufgabe sein. Unsere Kinder sind unser höchstes Gut. Wir müssen Kinder haben. Wir dürfen die Friedensnote nicht fürchten. Das deutsche Volk war immer am stärksten in der Not.

Schweiz-Neuchâtel.

* Ministerpräsident Clemenceau hat erklärt, Graf Czernin habe in seinen Ausführungen, als er behauptete, Frankreich habe in Wien wegen eines Friedens angefragt, gelogen. Demgegenüber wird in Wien nochmals amtlich festgestellt, daß der dem französischen Kriegsministerium zugeleitete Graf Armand mit dem Grafen Reuter in Freiburg in der Schweiz eine Unterredung gehabt hat. Ganz abgesehen davon, daß Graf Czernin selbstverständlich unbedingten Glauben verdient, teilt auch das französischfreundliche Journal de Genève (in Gené) mit: „Wenn Graf Czernin Herrn Clemenceau in Verlegenheit bringen wollte, in dem er dessen entgegenkommende Schritte enthielte, so hat er sich sehr geirrt. Diese Schritte sind bekannt, ebenso wie die Unterredungen des Generals Smuts mit dem

Grafen Mersdorff und sehr viele andere Besprechungen, die wir hier aufzählen könnten. Sie sind in der Logik der Lage begründet.“ — Vielleicht hätte sich das Genfer Blatt etwas vorsichtiger geäußert, wenn es beim Ablesen des Artikels den Witterung Clemenceaus bereits gefasst hätte.

Holland.

* Zur Sicherung der Volksernährung aus der Ernte 1918 soll nach einer Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums diese gesamte Ernte mit Beschlag belegt werden, und zwar nicht nur diejenigen Erträge, die bereits im vorigen Jahre angefordert waren, oder für die bereits Höchstpreise oder zugehörige Preise festgesetzt sind, sondern auch alle sonstigen Erzeugnisse, die sich für die Versorgung eignen. Unter anderem gilt dies für sämtliche Arten von Saat für Land- und Gartenbau und Tabak und Hanf.

Russland.

* Die englischen Blätter zu entnehmen ist, hat die Sowjetregierung beschlossen, die Stadt Petersburg wieder mit diesem ihrem alten Namen zu bezeichnen, da die Änderung in Petrograd auf Einflüsse zurückzuführen sei, mit denen die Republik nichts zu tun habe.

* Der russische Panzerkreuzer „Admiral Makarow“ aus dem Jahre 1906, 7000 Tonn. groß, mit 10 schweren Geschützen, lief am Eingang des Hafens von Reval auf eine Mine und sank. Der „Admiral Makarow“ lief 21 bis 22,5 Seemeilen und hatte im Frieden nahezu 600 Mann Besatzung, aber deren Schicksal bei dem Unglücksfall nicht bekannt ist.

Amerika.

* Nach New Yorker Blättermeldungen sind die amerikanischen Truppen in Frankreich an die Front von Mondvidier geschickt worden. Die Regierung von Washington erteilte die Ermächtigung zu der Mitteilung, daß 100 000 amerikanische Soldaten in den Kampf eingreifen werden.

Indien.

* Die englandfeindliche Stimmung in Indien ergreift immer weitere Kreise. Nach einer Meldung aus Teheran ist die Empörung über die rechtswidrige Gefangenlegung des Führers der persischen demokratischen konstitutionellen Partei, Prinz Suleiman Mirza, durch die Engländer und seine Verhaftung nach Bagdad so gewaltig, daß unter dem Druck der öffentlichen Meinung ein englischer Konflikt in der am russischen Meer gelegenen Provinz Masanderan als Repressalie für die Behandlung des angelegenen persischen Politikers festgesetzt worden ist.

* Die Times' meldet aus Kalkutta, daß die Verhaftung anaristischer Verächter in Bengalen neuen Stoff zu politischer Agitation gegeben habe, woran sich diesmal auch gewöhnliche Kreise beteiligten. Namentlich habe ein Mißgriff der Polizei böses Mut gemacht, die irrtümlich zwei Frauen verhaftet habe. Die Bewegung scheint sich hauptsächlich gegen die drohende Einführung dauernder Ausnahmegeetze zu wenden, deren Empfehlung in einem demnächst veröffentlichten amtlichen Bericht erwartet werde. Aus diesen unklaren Meldungen geht hervor, daß man es in Bengalen für nötig hält, die draconischen Maßregeln des 1914 verhängten Belagerungszustandes dauernd zu machen.

Volkswirtschaftliches.

* Metalle heraus! Die Bekanntmachung der Militärbehörden, die dieser Tage ihre Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen, aus Nickel- und Nickellegierungen, aus Aluminium und Zinn die Entwertung ausgeprochen hat, darf auf verhängnisvolle Folgen für unsere Bevölkerung rechnen. Sie schließt an die früheren Maßnahmen der Beschlagnahme an, überträgt aber unmittelbar das Eigentum an all diesen Gegenständen auf das Reich. Der bisherige Besitzer ist bis zum Zeitpunkt der Ablieferung mit noch verwehrt und hat jederzeit die Abnahme zu gewährleisten. Einige Ausnahmen, wie sie für Gegenstände von wissenschaftlichem oder Kunstwert zu gestanden sind, werden in der Bekanntmachung ausdrücklich aufgeführt. Die Kontrolle über die Durchführung der Entwertung muß (scharf) sein. Jeder Verstoß zieht Bestrafung nach sich.

Der Halbherr von Lubenow.

1) Roman von Arthur Bapp.

1.

Baron von Langwitz hat mit wachsender Regung der Rede seines Sohnes zugehört. Seit ging er mit großen Schritten in dem geräumigen Zimmer auf und ab. „Mantel!“, rief er dem alten Herrn an, er hatte sich in der Gewalt; aber von Zeit zu Zeit stieß er doch halblaut ein paar Worte hervor. „Als er sich um aber zu dem jungen Manne wandte, der lehrhaftig auf dem Sofa saß und mit Wohlbehagen seine Zigarette rauchte, sprach jener auf und tief:

„Hörst du, Papa, ich weiß ja, daß ich ein leichtsinniger Acker bin, aber die dreitausend Mark mühen dich bezahlt werden.“

Der alte Herr zog an seiner Zigarette, entwiderte mit nervöser Festigkeit ein paar dicke Maushaare und erklärte: „Weißt du, ich habe dich bezahlt, aber ich will dir doch bemerken, daß dein Leichtsinn und Laiblichkeit wird, wenn du noch eine Weile so fortgehst.“

Der junge Baron von Langwitz machte eine sorglose Gebärde. „Er war schon froh, daß ihm sein Vater die Notwendigkeit, auch diesmal wieder seine Schulden zu bezahlen, ausgelassen hatte.“

„Du Leichtsinn, Papa.“ sagte er fast heiter. „So schüme ich es ja wohl noch lange nicht.“

*) Unversetzter Nachdruck wird verfolgt.

Der alte Baron aber machte ein ernstes Gesicht.

„Doch! So schüme ich es. Die Züge von Langwitz und Reichdors sind unsere einzigen Einnahmequellen, na und die beiden Älter sind aberlastet mit Hypotheken. Es ist Zeit, daß du dich selbständig machst, Mortimer.“

Der junge Baron fuhr überrascht in die Höhe.

„Selbständig, Papa? Ich? Als Regierungsreferendar?“

Der alte Baron nickte. „Sehr gut!“ sagte er kurz.

„Als so!“ Mortimer von Langwitz lächelte.

„Warum denn nicht, Papa?“ sagte er leicht.

„Aber als simpler Referendar? Besser ist's doch, ich mache, bis ich Meffor geworden bin.“

„Wirst du denn bestehen?“

Der Regierungsreferendar zuckte mit den Achseln. „Der kann das wissen, Papa!“

„Du weißt doch, dreißig Prozent Straucheln. Aber.“

— in den munteren, braunen Augen des häßlichen jungen Mannes blitzte es auf — „Ich werde dir etwas sagen, Papa.“

„Was?“ — „Doch doch! Ich heirate!“

Der alte Herr seufzte in einen Koller, fuhr und seufzte. „Daran denke ich schon seit Monaten. Aber wen?“

Der Referendar schlug behaglich ein Bein über das andere. „Er war froh, daß das Gespräch diese Wendung genommen hatte.“

„Zieh uns nachdenken, Papa!“ — „Was sagst du zu Herrn von Reichdors?“

Der alte Baron nickte das Geringe ein:

„Du meinst den Waldborn-Rabenfelde. Reich ist er ja, aber.“ — er machte eine Grimasse, — „ich ist er, schon mehr geistig. Bei dem dürften wir nicht darauf rechnen, daß er uns einmal irgendwie gefällig sein werde.“

„Auch mag ihn Edith nicht ausstehen, fällt mir eben ein.“ — stimmte der Referendar rasch zu. „Und einen Mann, der ihr widerwärtig ist, wirst du ihr nicht aufdrängen wollen.“

„Natürlich nicht — denke ja gar nicht daran.“ — rief der alte Herr in lebhafterem, wärmerem Ton. „Und dann, nachdem er wieder ein paar fröhliche Wolken im Zimmer gebildet hatte, sagte er mit einem schweren Seufzer hinzu: „Es muß aber etwas geschehen, sonst sitzen wir bald alle auf dem Trocknen.“

Mortimer von Langwitz fuhr sich mit der Rechten ins Haar und starrte nachdenklich vor sich hin. „Blödsinn! Ich bin doch ein Mann, der sich selbst und ich schlag ich selbst mit der flachen Hand auf meinen rechten Oberarm.“

„Dah ich nicht gleich an den gedacht habe!“ — Er sprang in die Höhe und stritt mit lebhaften Schritten zu dem Zigarrenschrank an der Wand.

„Ich habe einen passenden Feiler für Edith.“ — sagte er triumphierend und wählte aus den verschiedenen Fächern eine Zigarette mit dunklem, fast schwarzem Blatt. „Er lehnte zu dem Tisch zurück, klappte unterwegs die Spitze ab und glückte seine Zigarette an.“

„Was?“ — fragte der alte Baron etwas ungeduldig. „Ich mit unverständlicher Spannung vorübergehend.“

Der Regierungsreferendar zog ein paar Mal an seiner Zigarette.

„Hast du schon einmal von dem jungen Lubenow gehört, Papa?“ — fragte er mit stiller Miene.

Baron von Langwitz kniff das eine Auge ein und sah mit dem andern sinnend in die Höhe.

„Lubenow... von Lubenow?“

Mortimer schüttelte lächelnd mit dem Kopf. „Schickst du Lubenow, Papa, Bürgerfamilie.“

„Aber reich, klappt reich!... Tadellos!“

„Über das von seinen Vätern durchgezogene weinrote Gesicht des alten Barons glitt ein Strahl der Erinnerung. „Ja, wohl.“ — rief er.

„Die Lubenows, das sind ja wohl die, die so schmählich viel Bauern in den Osten der Stadt besten sollen.“

„Stimmt, Papa. Und eine große Maschinenfabrik dazu. Die alten Lubenows sind tot.“

Karl Lubenow ist der einzige Erbe. Man schätzt ihn über drei Millionen Mark.“

„Donnerwetter!“ — Die Augen des alten Herrn leuchteten. „Und der, meinst du, wäre für unsere Edith ein — ein —“

Der Regierungsreferendar hob seine Schultern in die Höhe. „Ja, Papa, das kommt eben darauf an, ob er Edith gefällt und sie ihm.“

Jedenfalls ist die Sache des Schweiges der Edith wert und was an mir liegt —

„Nimmst du ihn denn persönlich?“ — fiel Baron von Langwitz eilig ein.

„Ja, wohl, Papa. Ich habe ihn im Klub der Begeisterten kennen gelernt.“

Der alte Herr zog keine Stirn in Falten: „In eurem Spielklub?“

Elisch-Löhringen in Frankreich.

Wie es den Elisch-Löhringen, deren "Bekehrung" das vornehmste französische Kriegziel darstellt, in Frankreich ergibt, darüber liest man in der Abrechnung der 5. Armee merkwürdige Dinge.

Ein Elisch-Löhringischer Soldat, so wird dort berichtet, geriet im Januar 1915 in russische Gefangenschaft und ließ sich von dort nach einem französischen Besatzungs-Lager überführen. Er trat schließlich in die französische Armee ein, wo er als cholerer Deutscher jetzt von den Franzosen als moralisch minderwertig behandelt wird. Der folgende Brief gibt darüber Aufschluß: „Ich will Ihnen freimütig mitteilen, daß ich noch immer gesund bin, denn ich bin jetzt wieder Soldat. Ich bin aber sehr schlecht angezogen und man nennt mich immer Boche. Ich bin froh, wenn der Krieg bald fertig ist, daß ich wieder heimkommen kann, denn hier verliere ich allen Mut.“ Ein anderer Elisch-Löhringer Musiker, der ebenfalls in russische Gefangenschaft geriet, aber entflohen ist, sagte aus: „Gleich nach der Gefangennahme wurden wir im Konzentrations-Lager Darnica (Rumänien) als Elisch-Löhringer herausgezogen und mit hundert Mann nach Obessa gebracht. Anfangs war alles so ziemlich ruhig. Schon nach einem Monat wurden uns verschiedene Fragebogen folgenden Inhalts zum Unterschriften vorgelegt: 1. Wer bist du in die französische Armee, 2. in die Fremdenlegion, 3. zum Arbeiten nach Frankreich melden willst. Es wurde natürlich alles Gute und Schöne versprochen, und somit meldeten sich 5 Mann in die Armee und 65 zur Arbeit nach Frankreich, während wir zu 30 Mann uns weigerten, unsere Unterschrift abzugeben. Wiederholt wurden wir außerfordert und zum Schlusse durch russisches Militär zur Unterschrift gezwungen, doch wir weigerten uns auch diesmal. Nun kam der Befehl, alle, auch die nicht unterschrieben haben, werden nach Frankreich geschickt. Wir wurden also ins Lager gebracht. Hier kam die letzte Aufforderung, auch wieder unsere Weigerung, und wir 30 Mann kamen in Arrest, wo wir uns Hiebe und Fußtritte gefallen lassen mußten, doch am dritten Tage gelang mir und einigen Kameraden die Flucht.“

Von Nah und fern.

Samus v. Zobeltin gestorben. In Deinharden starb im 65. Lebensjahre Samus v. Zobeltin, der Ältere der beiden Schriftsteller-Brüder Zobeltin. Seine Romane schildern das Gesellschaftsleben unserer Zeit, das Leben des Hofes und der höheren Offizierskreise.

Schändung deutscher Kriegergräber durch die Franzosen. Auf dem Kirchhof in Mohe befindet sich der Ehrenfriedhof des Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiments vom Jahre 1915/16 mit zwei schönen Steindenkmälern. Die Verzerrungen, eisernen Kreuze und Inschriften sind in roher Weise abgeklagen. Eine Volksschrift „den gefallenen Helden“ ist in „den gefallenen Soldaten“ umgeändert. Auf allen Stammesgräbern sind die Euerne Kreuze auf den Grabsteinen in roher Weise zerstört.

Die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge hat in Berlin zu ihrer Jahreshauptversammlung zusammen. Die Verwaltungskosten betragen nach dem Jahresbericht 200 000 Mark. Das Verbandsmitglied für die Jugendfürsorge-Arbeit ist bei den Behörden und Organisationen im weitesten Umfange gewachsen. 162 Behörden, 178 Vereine und fast 1000 Einzelmithglieder sind der Zentrale angeschlossen.

Die sächsische Regierung für die Gemeindefürsorge. Dem Sächsischen Landtag ging ein Regierungsentwurf zu, der die Gemeindefürsorge in den Mittel- und Oberklassen der Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und Realschulen ermöglicht.

Tanzkurse auftritt Turnen. Als Folge wegen Kohlenmangels ausfallender Turnstunden der 1. und 2. Turnereisen-Abteilung des Allgemeinen Turnvereins in Dresden hatte

die Leiterin dieser Abteilung Übungskabende eingerichtet, in denen den Turnerinnen der Tanz in seinen edelsten Formen gelehrt wurde. Dieser Unterricht fand jetzt seinen Abschluß in einem Prüfungsausschuss, der wohl gelungen war und viel Beifall fand.

Aber eine Million Kronen Diebstahl. In Prag erbeuteten Einbrecher in einer Gold- und Juwelengroßhandlung 200 000 Kronen Bargeld, vier Kilogramm hochkarätiges Gold und Schmuckgegenstände im Werte von 800 000 Kronen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Geizverbot für Niederösterreich. Laut einer Verfügung der niederösterreichischen Statthalterei darf in ganz Niederösterreich einschlief-

im Randgebiet neue Diamantfundstätten entdeckt worden, auf denen bereits Steine im Werte von je 10 000 Pfund Sterling, darunter solche von mehr als 70 Karat, erbeutet worden sind.

Die Pest in China. Meiner meidet aus Schanghai: In Nanjing kamen in drei Wochen 24 Fälle von Lungensept vor. In den letzten 10 Tagen wurden keine Erkrankungen mehr festgestellt.

Paris im Kriege.

„Angenehme“ Folgen der Luftangriffe.

Während die Mehrzahl der französischen Blätter sich in den letzten Wochen immer wieder

Von den Deutschen eroberte Ortschaften im Westen.

1. Kathedrale von Reims. 2. Rathaus von Bapaume. 3. Ansicht von Bapaume. 4. Bild auf Peronne (Somme). 5. Rathaus von Peronne. 6. Peronne.



lich Wien vom 7. April ab nicht mehr geheißt werden.

Neuneinhalb-Uhr-Schluss der Londoner Theater. Die Theater und Varietés in London werden künftig voraussichtlich um 9½ Uhr schließen müssen, um Kohlen zu sparen.

Sturm auf die Amsterdamer Bäderläden. Im Amsterdamer Stadtviertel stürmte eine Anzahl Frauen die Bäderläden und rief die Proteste an sich, ohne Prozacarten abzugeben. Die Frauen zogen in den Läden durch die Straßen und verkündeten, daß sie weitere Bäderläden plündern würden. In einigen Gegenden wurden sie von der Polizei zurückgeköpft, in anderen Bezirken dauern die Plünderungen fort.

Papier aus Meistertrotz. Der Madrider Presse zufolge soll es einem Ingenieur in Tortosa gelungen sein, ein Verfahren zur Herstellung von Papier aus Meistertrotz auszuarbeiten, das namentlich für die spanische Industrie von größter Bedeutung werden soll. Es hat sich bereits eine Gesellschaft zur Ausbeutung der Erfindung mit einem Kapital von einer Million Pesetas gebildet.

Neue Diamantfunde in Südafrika. Nach einem Johannesburg-Telegramm sind

über die sehr ernsthaften Folgen der Luftangriffe auf die französische Hauptstadt erging, und Clement Baulet im „Journal“ die Sache von einer möglichst originellen Seite zu fassen, indem er jene Folgeresultate bezeichnet, die als irreduzibel bezeichnet werden müssen:

Die Besuche der Gothas haben durchaus nicht ausnahmslos tragische Folgen. Sie lösen auch Erscheinungen aus, die zu begehren sind. So kann z. B. festgestellt werden, daß in zahlreichen Pariser Säulen die herkömmlichen Weibereien oder fälschlich gezeichneten zwischen den einzelnen Metern ein Ende gefunden haben. Die Meter sind häufig gezwungen, sich in einem gemeinschaftlichen Raum — dem Keller — zu versammeln, und so halten sie Gelegenheit, sich unter der Erde näher kennen zu lernen. Man stellt fest, daß die Dame in der zweiten Etage gar nicht so hoch ist, wie man bisher glaubte, und außerdem gibt es unerwartete Zusammenstöße auf den Treppen, und aus den so vermischten Begegnungen ergeben sich Verlobungen und Ehen. Eine weitere erfreuliche Folge ist darin zu erblicken, daß man weniger außer dem Hause speist. Hierüber wird wenigstens ein Mann in Frankreich rühmend berichtet sein, nämlich der Ernährungsminister Doret. Das Familienleben hat unter

dem Druck der unerbittlichen Notwendigkeit einen Aufschwung genommen, die Zahl der Stadtbummel hingegen ist ständig im Abnehmen begriffen.

Besonders angenehm ist es, daß die vielen Kaffeehäusern wie mit einem Schlage verschwanden. Man hört jetzt nicht mehr, wie sie auf der Terrasse eines Boulevardkaffeehauses in einem Atem das Bombardement von Berlin und ein Glas Bier mitfordern. Nur besonders geschickte Wette mußte aber ein bekannter Pariser Theaterdirektor, der wegen seiner vielen gesellschaftlichen Beziehungen stets durch Bitten um Freibillets begünstigt wurde, aus der „Ara der Gothas“ Nutzen zu ziehen. Wenn heute jemand Freibillets verlangt, so erwidert dieser verständliche Theatermann mit folgendem Antwortschreiben: „Ich hätte Ihnen mit größtem Vergnügen die gewünschten Sitze reserviert, leider macht es mir aber mein Verantwortungsgesühl namöglich. Nehmen Sie an, daß eine Flugzeugbombe in mein Theater einschlägt und Sie tötet. Sie, an dessen Anwesenheit im Theater ich allein die Schuld trage! Mit Recht würde Ihre Familie von mir Entschädigungen fordern. Wenn Sie aber die Billets an der Kasse kaufen wie alle Leute, so stehe ich außerhalb jeder Verantwortung. Einzige aus diesem Grunde konnte ich Ihrem lebenswichtigen Wunsch nicht entsprechen.“

Man müsse also auch im Falle der Gothas sagen, daß selbst das größte Übel seine angenehmen Seiten haben könne.

Berichtshalle.

Dessau. Wegen umfangreicher Diebstahlungen verurteilte die Strafkammer des Obergerichts Richter aus Dessau zu 35 000 Mark Geldstrafe, den Reichen Reich aus Magdeburg zu 35 500 Mark, den Reichen Körner aus Magdeburg zu 19 000 Mark, den Kaufmann Kunig aus Dessau zu 14 500 Mark, den Müller Roland aus Hilsbach bei Weimar zu 8 800 Mark, den Müller Barnde aus Raabe an der Saale zu 3 650 Mark und sechs weitere Angeklagte zu Geldstrafen unter 1000 Mark. Die Entwertung der umgeklachten Strafhandlungen war betragt umhändlich, daß der Gerichtshof allein zur Beratung 24 Stunden brauchte.

Dof (Oberhausen). Wegen Diebstahlungen und Breiswunders verurteilte das Landgericht den Malzfabrikanten Weidner zu 26 700 Mark, den Kommerzialrat Karl Laubmann zu 10 000 Mark und den Brauereibesitzer Scherdel zu 9 000 Mark Geldstrafe.

Warschau. Der Geldwechsler Bahmann aus Sopotowice wurde vom Kriegsgericht zu Warschau wegen verurteilten Geldwäschens zu 143 000 Mark Geldstrafe, sein Geldwechsler Brzozowski zu 35 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Kleingärtner.

Neuseeländer Spinat. Der Neuseeländer Spinat dürfte genau wie das Mangold in keinem Schrebergarten fehlen. Er gehört zu den Pflanzen, die andauernd Gemüse liefern. Vom Neuseeländer Spinat pflanzt man Ende März 2—3 Samenkörner in kleine Töpfchen. Der harte, spitzantige Samen keimt nur langsam. Die Pflänzchen bleiben in den Töpfchen, bis sie 4—5 Zentimeter groß geworden sind, was so halben Mai der Fall sein dürfte. Dann kommen sie ins freie Land auf ein gut gedüngtes Beet. Sobald sie gut angewachsen sind, treiben sie äppige, feste Ranken, und nun kann ohne Aufheben geschnitten werden. Gefast werden die Blätter und Zweigspitzen, zubereitet wie Spinat.

Kreiselalat kann man sowohl im Sommer als im Winter zu beliebiger Zeit ziehen, und zwar in Äcker für kurze Zeit. Man sät die Kreise in Töpfe oder Kästen, stellt sie bei kaltem Wetter in das Wohnzimmer oder in die Küche ans Fenster und hält sie mäßig feucht. Der Samen keimt schon in 2—3 Tagen. Das Kraut wird geschnitten, wenn es 10 Zentimeter hoch ist. Die Pflanze erfordert vom Auspflanzen bis zur Gebrauchsfähigkeit die kurze Zeit von vierzehn Tagen bis drei Wochen.

Möhren läßt man in warmen Tagen so früh wie möglich. Sie können sehr gut Erde ertragen und der Same liegt sehr lange, ehe er keimt. Man nehme für das freie Land niemals Treiborten und für Treiborten keine Möhren. Von besten eignen sich zur Freibucht die halblangen Sorten.

Der Meierendar nicht, sagte aber voll Eifer hinzu: „Du brauchst daraus keinen ungünstigen Schluss auf den jungen Rubenow zu ziehen, Papa! Er hat kein Spieler temperament.“ — der Sprechende seufzte und machte ein gekränktes Gesicht. „Ich wünschte, ich wäre in dieser Hinsicht so lässig wie er. Rubenow kommt wohl nur der Gesellschaft wegen und weil er es für sich hält, im Klub der Vergnügten zu verkehren.“

„Du wirst ihn also bei uns einführen?“ unterbrach der alte Baron ungeduldig. — „Wenn es dir recht ist, Papa.“

Der alte Baron sah nicht gerade mit zufriedener Miene drein.

„Was sind die Rubenows für eine Familie?“ fragte er.

„Martiner von Langwitz hießte.“

„Ich vermute, Papa, das Familiengeheimnis reicht bis ihnen nicht allzweit und auf ihren Stammbaum brauchen sie sich wohl nicht einzulassen. Nebenfalls eine überlieferte Familie, plebejisch bis in die Knochen. Weißt du, was der alte, der Vater von Karl Rubenow gewesen ist und wie er seinen Reichtum erworben haben soll?“

Der Baron zuckte mit den Achseln.

„Unmöglich“, berichtete der Regierungsreferendar, „daß der alte Hausnach und seine Frau Adeln gewesen sein. Das gäinge aber den Weidw nicht, sie waren Spekulation und der Erwerb war bei ihnen offenbar stark ausgebildet. Papa Rubenow kaufte einen Hof und erwarb dazu einen kleinen Land — eine Sandkiste, wie! — zwischen den Ästen. Das war

natürlich damals — vor etwa fünfzig Jahren — hochbillig. Da ließ er denn die Jugend des Ostens auf seinem Hof reifen. Die Tour — es mag wohl eine Art Karawane gewesen sein, mit der üblichen Vorkostenmühe — die Tour in Groschen. So legte der alte Rubenow den Grund zu seinem späteren Vermögen, das ihm dann große Grundbesitzungen eingetragen haben. Der halbe Osten soll ja den Rubenows gehört haben.“

Die Augenbrauen des Zuhörenden zogen sich zusammen; in den Wangen seines gütigen Gesichtes malte sich nichts weniger als Behaglichkeit; die Finger seiner Rechten zupfen nervös an seinem langen Bordenbart.

„Eine angenehme Familie!“ rief er mit Ironie hervor. „Und mit höchstem Humor läßt er hinzu: „Ihr Vermögen stammt also lediglich von einem Hof her.“

Der Referendar lachte: „Dawohl, Papa.“ „Nun wenigstens“, fuhr der alte Herr mit begehrendem Sport fort, „wenigstens sind sie nicht vom Hof auf den Hund gekommen.“ „Nein, Papa“, stimmte der Referendar laut lachend bei, „das sind sie nicht. Im Gegenteil, der Hof hat sie schmächtig reich gemacht. Dazu kommt, daß der junge Rubenow der einzige Sohn seiner Eltern ist. Der ganze Stamm ist also in einer Hand. Wenn wir den für unsere Götter.“

„Sohn aus!“ unterbrach der alte Baron nervös und stand auf. „Wir werden ja sehen. In jedem Fall will ich mir den jungen Herrn einmal in der Nähe betrachten. Arrangiert das — hört du?“

„Machen wir, Papa!“ rief der Referendar lustig. „Und nicht wahr, Papa, die dreitausend Mark.“

„Werden zur Stelle sein. Aber!“ — der Sprechende hob drohend den Finger und seine Miene nahm wieder einen ernsteren Ausdruck an — „das sage ich dir, dich künftig vor! So große Bären darfst du mir nicht wieder anbinden! . . .“

An demselben Abend suchte der Regierungsreferendar Moritzer von Langwitz den Klub der Vergnügten auf. Der von einer Anzahl junger Männer gegründete Klub hielt seine Zusammenkünfte in dem vornehmen Hotel Metropole ab, in dem zwei Zimmer für eine ungeheure Monatssumme fest gemietet worden waren. In dem einen Zimmer wurde allabendlich oder richtiger allmorgendlich gespielt, bei dem fabelhafte Summen umgelegt wurden. In dem anderen Zimmer konnte jeder nach seinem Belieben einen Rausch zu sich nehmen und sich an Getränken aller Art — der Champagner wurde bevorzugt — Mut trinken, ohne daß dafür etwas berechnet wurde. Die sehr großen Anstalten des Klubs wurden aus der „Kasse“ bestritten, der für diesen Zweck ein bestimmter Prozentsatz entnommen wurde.

Die Wahl der Bezeichnung des Klubs war nicht etwa einer ironischen Annäherung des Vorstandes entsprungen. Tatsächlich trat der Name des Klubs durchaus das Verhalten seiner Mitglieder. Man war im Klub der Vergnügten wirklich vergnügt, und — was es auch nicht selten

vorlief, daß einer ein kleineres oder größeres Vermögen in einer Nacht am Spieltisch verlor, er ertrug, wenigstens so lange er sich im Klub befand, den Verlust mit ruhiger oder doch wenigstens ruhiger Gelassenheit. Neue und Zweiflung kamen hinterher, und es hatte sich schon ereignet, daß ein unglücklicher Spieler, der nach dem Verlust seiner ganzen Barschaft noch eine beträchtliche Summe auf Ehrenwort verspielt und trotzdem im Klub ganz vergnügt geachtet hatte, sich zu Hause eine Angel vor den Kopf schob. Verschiedene Grillenzen hatten infolge ihrer Verluste an den Spielenden des Klubs Schiffsbruch gelitten. Der eine war nach Amerika gegangen, der andere — ein junger Offizier — hatte den Abschied nehmen müssen, spielte aber getrost weiter und führte, obwohl er nur hundert Mark monatlich von Hause erhielt, ein verhältnismäßig gutes Leben. . . .

Moritzer von Langwitz stand mit fast allen Mitgliedern des Klubs auf gutem Fuß, denn er war ein allseitig lustiger, lebenswüthiger Gesellschaftler, der mit Grazie verlor und bez, wenn er einmal im Klub war, bereitwillig einen Teil gewordenen Klubfreunde mit einem Teilchen unter die Arme steckte.

Nachdem er ein Duzend Hände mehr oder minder fröhlich geschüttelt hatte, verzehrte er zunächst am Buffet eine Hummer-Majonäse, die er mit ein paar Gläsern Sekt humpelte. Dann betrat er das Spieltisch. Ein paar Klubgenossen saßen bereits da. Die Kasse hielt ein sehr würdig aussehender Mann vor.

(Fortsetzung folgt.)

Wir glauben überzeugend und fest daran

daß die Kriegaanleihe eine sichere und hochverzinsliche Kapital-Anlage ist und können solche

nur bestens empfehlen!

Zeichnungs-schluß übermorgen

Donnerstag, den 18. April Nachm. 1 Uhr.
Zahlungen auf die verbindlichen Zeichnungen können jedoch späterhin — je nach Vereinbarung — geleistet werden.

Flörsheim, den 16. April 1918.

Vorschuß-Berein

zu Flörsheim am Main.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Für Hindenburg.

Wenn unser Hindenburg braucht Geld —
Wer ist's, der es ihm vorenthält?
Darum — es ist die höchste Zeit —
Nach dir zum Zeichnen schnell bereit,
Daß dieser größte deutsche Mann
Sein Werk zu Ende führen kann!
(August Thomas.)

* „Dora Richters“ letzter Gang. Eigentlich hieß sie ja seit Jahren „Frau Dorothea Külls“, aber es entspricht ländlicher Gepflogenheit, weibliche Personen die im Dorf aufgewachsen sind, bis zum Tode mit ihrem Mädchennamen zu bezeichnen, selbst wenn sie durch Verheiratung einen anderen Namen angenommen haben. Besonders findet man diesen Brauch auf weibliche Personen angewendet, die sich durch irgend etwas vor der Allgemeinheit auszeichnen. Das Dorf betrachtet sich als große Familie und so behält gewissermaßen jedes seinen Rufnamen, gleich wie Bruder und Schwester. Dora Richter aber hat sich durch etwas vor allen anderen ausgezeichnet: Durch ihre strahlende Schönheit! Gleich einem Stern war sie am Himmel unserer heimischen Frauenwelt aufgegangen und überstrahlte, wie die holde Venus, ihre Schwestern an Helle und Glanz. Eine Altstimme von ganz besonderer Klangfarbe und eigenartigem Timbre vollendeten das herrliche ihrer Erscheinung. Es ist sonst bei Christen nicht Sitte die körperliche Schönheit eines Verstorbenen zu rühmen, aber bei Dora Richter hat im schönen Körper auch eine schöne Seele gewohnt und wir können uns nicht denken, daß es unrecht sein sollte, ganz besondere Kunstwerke des göttlichen Schöpfers auch als solche zu bezeichnen. Man konnte die Stelle im „Hohen Liede“ auf die Verstorbene anwenden: „Ich bin eine Rose in Saron, eine Lilie in den Tälern!“ — Aber unter der glänzenden Hülle wohnte seit Jahren der Tod und noch ehe das Leben seine Höhe erreicht, raffte er sein Opfer dahin. Daß die Verstorbene auch bei den Kameraden ihres Mannes und deren Familien beliebt und geachtet war, beweist die Tatsache, daß das 63er Artillerie-Regiment es sich nicht nehmen ließ, die ehemalige Frau Feldwebel (heute Offizier-Stellvertreter) Külls mit der Musik des Regiments zur letzten Ruhe zu begleiten. Es war eine Ueberraschung für die Hinterbliebenen, die keine Ahnung davon hatten. — Dem zurückgebliebenen Ehegatten Dora Richters aber, Herrn Offizierstellvertreter H. Külls, der wieder hinaus muß in die Greuel des Weltkrieges, mag es ein Trost in seinem furchtbaren Verluste sein, daß so viele in der Gemeinde seinen Schmerz mitempfinden und in seiner ganzen Größe zu würdigen verstehen. Die Heimgegangene aber möge ruhen in Frieden!

Unser Geschäft

bleibt bis auf weiteres
Montags und Mittwochs
bis 7 Uhr abends

Freitags bis 4 Uhr nachmittags
Sonntags bis 2 Uhr nachmittags

geöffnet.

Mannheimer & Co.

Flörsheim a. Main
Hauptstraße.

Amliches.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 17. d. Mts. vormittags von 10—11 Uhr wird im hiesigen Rathaus Hof Sauerkraut zum Preise von 30 Pfg. für das Pfund und getrocknete Stedrüben zum Preise von 35 Pfg. für das Pfund ausgegeben.

Flörsheim a. M., den 16. April 1918.

Der Bürgermeister: Lauch.

Bekanntmachung.

Infolge Knappheit der Rohstoffe zur Herstellung von Karten zu den Quittungskarten ist es unbedingt notwendig, den Verbrauch der Karten nach Möglichkeit einzuschränken.

Die Arbeitgeber werden deshalb ersucht, zwecks Verlängerung der Gebrauchsdauer der Karten tunlichst Zweiwochenmarken zu verwenden. Bei Dienstboten, die vierteljährliche Lohnzahlung haben oder beim ländlichen Gesinde, das im Jahreslohn steht, erscheint es sogar sehr zweckmäßig, Vierteljahresmarken zur Verwendung zu bringen.

Flörsheim a. M., den 16. April 1918.

Der Bürgermeister: Lauch.

Margarine-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Margarine erfolgt am Donnerstag, den 18. d. Mts. nachm. 2 Uhr beginnend, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweiskarten. Die Ausgabe erfolgt genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von 2—2 1/2 Uhr von Nr. 1—300	
„ 2 1/2—3 „ „ „ 301—600	
„ 3—3 1/2 „ „ „ 601—900	
„ 3 1/2—4 „ „ „ 901—Schluß.	

Es erhalten:

Fam. mit 2 Pers. 100 Gr. Marg. z. Preise v. 0,40 M.	
„ „ 4 „ 150 „ „ „ „ 0,60 M.	
„ „ 6 „ 200 „ „ „ „ 0,80 M.	
„ „ 8 „ 250 „ „ „ „ 1.— M.	

„ mehr als 8 Pers. 300 Gr. Marg. z. Preise v. 1,20 „
Diejenigen Haushaltungsvorstände, die seit dem 1. Januar 1918 Haushaltungsvorstände vorgenommen haben, sind von dieser Ausgabe ausgeschlossen.

Flörsheim, den 16. April 1918.

Der Bürgermeister: Lauch.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Mittwoch 7 Uhr Amt für den gef. Phil. Anton Allendorf.
Donnerstag 7 Uhr gef. Segensmesse.

Allg. Ortskrankenkasse, Hochheim a. M.

Donnerstag, den 18. April ds. Js. werden von 1 1/2—6 Uhr nachm. die

Monatsbeiträge für die Allg. Ortskrankenkasse im „Frankfurter Hof“ erhoben.

Der Vorstand.

Gurken sind eingetroffen bei

Frau Better, Wickerstraße 16.

Karotten Pfund 30 Pfg.

Roterüben Pfund 25 Pfg.

eingemachte Roterüben Pfund 50 Pfg.

Sellerie Stück 20, 30 und 40 Pfg.

empfiehlt Anton Schilf.

Gegen Husten und Heiserkeit.

Hustensaft für Kinder

fl. Flasche 75 Pfg.

gr. Flasche 1 75 M.

Hustentropfen für Erwachsene

Flasche 75 Pfg.

Hustensaft für Kinder

die Schachtel 85 Pfg.

(Bester Ersatz für die fehlenden

Karamellen, Bombons usw.)

Tuffin-Hustentee, ein vorzügliches

Heilmittel (kein Jagen, Vorbeugungs-

mittel) bei allen Erkrankungen

der Atmungsorgane und

katarrhalische Affektionen der Luft-

wege.

Das Paket 1 25 M.

Ärztlich empfohlen!

Apothete zu Flörsheim

Wiesbadener

Volksbücher

vorzüglicher Lese- und

find zu haben bei

Heinrich Dreisbach.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rat'schlusse gefallen, heute Vormittag nach ganz kurzem schweren Leiden unser einziges, innigstgeliebtes Söhnchen, mein liebes Brüderchen

Johann Josef

im Alter von 5 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die tieftrauernden Eltern:

Peter Jos. Grefer z. Zt. im Felde.

und Frau Anna, geb. Christ.

Elisabeth Grefer, als Schwester.

Flörsheim, Hahloch in Hessen (Post Naunheim),

den 13. April 1918.

Beerdigung wird noch bekannt gegeben.



Nachruf

für unseren lieben auf dem Felde der Ehre
gefallenen Kameraden

Dr. math.

Willi Schieferstein

Leutnant der Landwehr

Fuss-Artilleriebataillon Nr. . . .

Ruhe sanft! zur Ruh gebettet
Als ein Held nach butigem Streit!
Hat Dein Auge sich geschlossen
Vor der Erde Weh und Leid.

Horch, die Abendglocken klingen,
Tragen letzte Grüße fort,
Und die Blümlein lieblich duften
An dem stillen Walddesort.

Dort, im fernen Heimatlande,
Vergißt man Helde nicht!
Da wirst Du auch weiter leben
Eins mit uns, verklärt im Licht.

Ruhe sanft! die Salven trachen,
Und die Fahnen trauernd weh'n . . .
Lebe wohl, Du Held, Du Sieger!
Lebe wohl, auf Wiederseh'n!

Die Kameraden vom Jahrgang 1890.

Achtung!

Regelsreunde Flörsheims und Umgebung!

Ein neues Regelspiel ist im



Kaisersaal

eingetroffen. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet der

Karl Vohlfint.

3 Zimmerwohnung

mit Küche zu mieten.
Kirchgasse 10.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, während der Krankheit und bei der Beerdigung meiner unvergesslichen lieben Frau, unserer Tochter, Enkelin, Tante und Schwägerin

Frau Dorothea Külls

geb. Richter

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Kameradinnen und Kameraden, dem Gesangsverein „Liederkrantz“ sowie für die erhebende Musik der Kameraden vom Feldartill.-Regt. 63 unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank auch für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Külls, Offiz.-Stellv.

z. Zt. im Felde.

Martin Richter,

Joh. Phil. Off.

Flörsheim, den 15. April 1918.